

BRIEFWECHSEL

**Dr. Hansjakob** (Freiburg)

**Dr. Heim** (Regensburg)

Ulrich-Dieter Oppitz





Der bayerische Nationalökonom Dr. Georg Heim (1865 – 1938) widmete sich von Ansbach aus neben seinem Amt als Lehrer auch der Organisation von landwirtschaftlichen Genossenschaften. Im Jahre 1904 hatte er den badischen Pfarrer und Schriftsteller Dr. Heinrich Hansjakob (1837 – 1916) wegen eines Beitrages für einen von ihm herausgegebenen Kalender angeschrieben. Da Hansjakob derartige Beiträge vielen anderen Zeitschriften und Kalendern verweigert hatte, bot er Heim im Januar 1905 einen anderen Beitrag, der schon außerhalb Bayern veröffentlicht war, an. Im Sommer 1905 unternahm Hansjakob mit seinem Kutscher eine Reise durch Nieder- und Oberbayern, bei der er näher mit dem Wirken Heims bekannt wurde. In dem Reisebericht „Sonnige Tage“, in dem Hansjakob 1906 seine Sommerreise beschrieb, widmete er dem ihm Geistesverwandten eine Lobrede. Hieraus entwickelte sich zwischen beiden ein Briefwechsel, der erst mit Hansjakobs Tod endete. Viele Gemeinsamkeiten verbanden die beiden: Hansjakob promovierte 1865 in Tübingen zum Dr. phil., Heim promovierte 1893 in München zum Dr. oec. publ. Während der Arbeiten an ihren Promotionen waren beide schon beruflich tätig. Beide waren von großer Statur: Hansjakob 1,98 m, Heim 1,92 m. In ihrem sozialen Verständnis setzten sich beide für die in der Landwirtschaft Tätigen ihrer Umgebung ein und halfen ihnen bei der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation: Hansjakob betrieb 1881 die Gründung der ersten Winzergenossenschaft Badens in Hagnau, Heim konnte 1894 mit der Gründung der Fichtelgebirgs - Verkaufsgenossenschaft die Situation der Bauern im Fichtelgebirge dauerhaft verbessern. In ihrem Verhalten zu den ihnen vorgesetzten Ministerien zeigten beide eine große Unabhängigkeit. Hansjakob trat 1869 von seinem Lehreramte zurück und war danach nur noch als Priester tätig, Heim beantragte 1906 seine Versetzung als Lehrer in den Ruhestand, nachdem ihm von Seiten des Ministeriums dauerhaft Schwierigkeiten bereitet wurden, ihm kam dabei zugute, daß die Versetzung in den Ruhestand auch erfolgte, da seine Gesundheit beeinträchtigt war. Zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn hatten beide die Vorstellung als Professor tätig zu werden, Hansjakob zog es zur Philologie, Heim zur Volkswirtschaft, beide konnten diesen Wunsch nicht verwirklichen. Beide waren in den Landtagen ihrer Heimat als Abgeordnete tätig: Hansjakob 1871 – 1880 im Landtag des Großherzogtums Baden, Heim war 1897 – 1911 im bayerischen Landtag, zusätzlich war er 1897 – 1912 im Reichstag, 1919 – 1920 in der Deutschen Nationalversammlung und wieder 1920 – 1927 als Abgeordneter im Reichstag.

Beide waren aus ihrer Beobachtung an dem Servilismus in Preußen und wegen der unitarischen Bestrebungen aus Berlin Vertreter der Bemühungen um eine Stärkung der Unabhängigkeit ihrer Länder. Ihre Ruhe fanden beide außerhalb ihrer beruflichen Wirkungsstätte: Hansjakob hatte seine Karthause in Freiburg, Heim seine kleine Oekonomie nahe des Tegernsees (s. Brief vom 14. 10. 1913). Heim wird die Bemerkung zugeschrieben: Wir (d. h. Bayern) hatten schon eine Kultur, als sich in der Mark Brandenburg noch die Wildschweine den Arsch an den Fichten gewetzt haben. Sie wird inhaltlich wohl auch von dem Badener Hansjakob unterstützt worden sein. Ihre persönliche Unabhängigkeit zeigten beide gern mit dem Tragen des Kalabrerhutes, den die badischen Revolutionäre um Friedrich Franz Karl Hecker (1811 – 1881) übernahmen, so daß er heute als Heckerhut bezeichnet wird. Über Heim war Hansjakob in Kontakt zu dem Pfarrherrn von Pondorf an der Donau, Georg Münsterer gekommen, der dort für Heim als Leiter und Kassierer eines Darlehenskassenvereins tätig war. Ihn besuchte Hansjakob am 30. Juni 1905 und übernachtete in seinem Pfarrhaus. Seit dieser Zeit schätzte Hansjakob Münsterer sehr,

Freiburg 11. Januar 1905

Verehrter Herr !

*Ich habe Ihnen einen Aufsatz versprochen für Ihren Kalender, aber nicht daran gedacht, daß ich dann in Verlegenheit käme bei all den Kalendern und Zeitschriftenverlagen, denen ich seit Jahren abgesagt habe weil ich derartiges nicht mehr schreibe. Ich muß also mein Versprechen zurückziehen, sende Ihnen aber anbei einen Bauernartikel, den ich vor Jahren für den badischen Bauernverein geschrieben habe und der in Bayern sicher nicht bekannt ist.*

*Der Vorstand des bad. Bauern-Vereins Reichstagsabgeordneter Schüler<sup>1</sup> gibt gern die Erlaubniss zum Abdrucken, bittet aber, ihm das Exemplar s. Zt. Wieder zurückzuschicken, da er nur dies eine Exemplar noch hat.*

*Ergebenst grüßend*

*Hansjakob*

<sup>1</sup> Joseph Julius Schüler (1850 – 1914), Juni 1900 – Januar 1912 M.d.R., seit 1904 Präsident des badischen Bauernvereins.

Postkarte an:

*Hochw. Herrn Coop. Münsterer  
Pondorf a. Donau  
Bayern*

*Freiburg, 25 / 4 [1]906*

*Mein Verleger bittet mich, ihm eine Anzahl verbreiteter bayerischen Blätter jeder Richtung zu bezeichnen, an die er die üblichen Rec. Exempl. meines im Mai erscheinenden Buches<sup>3</sup> senden könnte. Ich bitte Sie mir solche Blätter zu nennen. Bin immer noch elend, aber nicht mehr so wie im Winter.*

*Grüße Hansjakob*

<sup>2</sup> Georg Münsterer war Pfarrer in Pondorf (Oberpfalz), er war mit Heim und Pfarrer Hermann Sturm (1851 – 1923) Mitherausgeber der Zeitung „Das Bayerische Vaterland“.

<sup>3</sup> Sonnige Tage – Erinnerungen. Stuttgart: Verlag Adolf Bonz & Comp. 1906.

*Karthause Freiburg*

*3 / 5 [1]906*

*Verehrter Herr !*

*Trop tard ! sagt der Franzos. Das Buch<sup>4</sup> ist schon fertig gedruckt und beim Buchbinden. Aber beruhigen Sie sich. Sie sind nicht als Heiliger dargestellt, sondern nur so, wie ich Sie nach ihren sozialen Thaten allgemein schildern hörte. Auf Ihren Freund Münsterer<sup>5</sup> dürfen Sie übrigens stolz sein. Das ist ein ganzer Mann in alleweg.*

*Mit besten Grüßen Ihr ???*

*Hansjakob*

<sup>4</sup> Wie Anm. 3.

<sup>5</sup> Münsterer (wie Anm. 2). In seiner Reisebeschreibung „Sonnige Tage“ (wie Anm. 3), in der Hansjakob seine Rundreise mit einer Kutsche im Jahre 1905 durch Nieder- und Oberbayern beschrieb, erwähnte er einen Besuch bei Pfarrer Münsterer in Pondorf.

Regensburg, den 14. April 1913

Hochwürden  
Herrn Stadtpfarrer Dr. Hansjakob  
Freiburg i./ Baden

Sehr geehrter Herr Doktor !

*In Betreff Münsterer<sup>7</sup> möchte ich folgendes zum Aufschluss geben. So oft ich einen Brief von Münsterer erhielt, war die Veranlassung und der Inhalt des Briefes das Anliegen einer dritten Person. Er hat sich unendliche Mühe gegeben, für Hilfesuchende, die zu ihm gekommen sind, Hilfe oder einen Ausweg zu finden. Er hat auch vielen Menschen geholfen. Leider hat er auch Vielen mit seinen eigenen Mitteln geholfen, und zwar in einem Masse, das offenbar seine eigenen Mittel überschritten hat. Er hat dem Studenten eines Försters auf die Universität grosse Summen geschickt. Ein andermal hat er seinen ganzen Burschenverein*

<sup>6</sup> Das Original ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1920, in Regensburg ist keine Kopie.

<sup>7</sup> Münsterer (wie Anm. 2) war am 21. Februar 1910 mit unterschlagenen Mitteln in Höhe von 120 – 130.000 Mark aus der Darlehenskasse in Pondorf nach Frankreich geflohen. Über die Straftat berichteten Tageszeitungen sehr ausführlich: Das Morgenblatt der „Münchner Neuesten Nachrichten“ am 9. März 1910 (Ausgabe Nr. 113, S. 3), der „Rosenheimer Anzeiger“ am 10.3. 1910 (Ausgabe Nr. 56) und die „Neue Zürcher Zeitung“ am 16. März 1910 (Ausgabe Nr. 74, 05). In dem Bericht aus der Schweiz wurde auch ein Steckbrief in einem polizeilichen Fahndungsblatt erwähnt. Im Oktober 1910 wurde Kooperator Obelt aus Straubing zu Münsterers Nachfolger in Pondorf bestellt. Die Zeitung „Grütliener“ (Basel) schrieb am 18.4. 1913 im Zusammenhang mit Münsterers Flucht, er habe seine Geliebte, eine 31 jährige Köchin aus Regensburg, mitgenommen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ vermuteten am 14.4. 1913, er sei in Marseille verhaftet worden, jedoch wurde er in einem Pariser Hotel verhaftet, als er seine Zechschuld nicht bezahlen konnte. Die Briefstelle zeigt, daß Heim über die jüngste Entwicklung der Sache informiert war. Münsterers Verteidigung führte Rechtsanwalt Georg Siegfried (Regensburg). Nach der Auslieferung nach Bayern verurteilte das Landgericht Regensburg Münsterer am 3.9. 1913 wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren und zu 2 Jahren Ehrverlust („Rosenheimer Anzeiger“ vom 5.9. 1913).

*auf seine Kosten mit nach München genommen und in's Theater geführt. Seine Art zu geben, war planlos in dem Sinne, dass sie mit seinen eigenen Mitteln in keinem Verhältnis stand. Erst vor wenigen Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, über Münsterer mit einem Herrn zu sprechen. Münsterer ist mir ein Rätsel. Er hat für sich keinen Luxus getrieben, der den Eingriff in die Kasse rechtfertigt. Münsterer hat gegeben und geschenkt und plötzlich stand er wohl vor der Entdeckung, dass er finanziell in Unordnung gekommen sei. War es nun ein Moment der Verzweiflung oder waren es andere innere Vorgänge, jedenfalls habe ich oft schon das Wort gesprochen: „Ehe ich nicht Alles weiss, richte ich nicht!“ Ob er wirklich gefasst ist, steht noch dahin, wenn er wirklich gefasst ist, so wird sich ja vielleicht noch Alles aufklären. Ich habe jederzeit den Fall des begabten Menschen auf das Tiefste bedeuert.*

*In dem Reichstag in den Parteien habe ich die Verhältnisse genau kennen gelernt. In Kürze kann man nicht Alles sagen. Es ist nur zu bedauern, dass das Zentrum von jeher verkennt, was es im Reichstag und in der ganzen deutschen Reichsmaschine bedeuten könnte und leider nicht bedeutet.*

*Mit herzlichsten Grüßen*

*Ihr treu Ergebener*

*Dr. Heim*

Regensburg, den 14. Oktober [191]3

*D. Hochwürden  
Herrn Stadtpfarrer Hansjakob  
Freiburg i/Breisgau*

*Sehr geehrter Herr Stadtpfarrer !*

*Zunächst bitte ich um Entschuldigung wenn ich scheinbar alle Höflichkeit verletzend für die grosse Auszeichnung, die Sie mir zuteil werden liessen durch eine eigenhändige Dedication in ihrem neuesten Buch mich bis heute noch nicht bedankt habe. Meine Ausrede ist allerdings eine sehr schlechte. Denn ich habe das Buch schon ganz gelesen und zwar habe ich es gelesen auf meiner „Karthause.“*

*Ich besitze nämlich mit einem Freund gemeinschaftlich nahezu 900 Meter hoch gelegen in den Alpen eine kleine Oekonomie<sup>9</sup> mit 5 Kühen und 2 Kälbern, Nur Alpenmatten bilden den Grund und Boden. Dort hause ich im Hochsommer mit meiner Familie und die Stadtkinder haben Gelegenheit Landarbeit zu verrichten bei Heu- & Grummeternte, was ich für eine ungemein erzieherische Arbeit halte.*

*Aber mit dem Schreiben sieht es bei mir schlecht aus, da ich seit Jahr und Tag nur diktiere und zum Schreiben niemals komme. Schreiben ist mir etwas schreckliches, ungefähr ebenso schrecklich wie Ihnen das Wibervolk oder ein auf die Nerven gehender Besuch, oder der zelotische Pharisäismus des Serienschreibers des Badischen Beobachters. Ich wundere mich schon lange, dass Sie trotz Ihrer „Nerven“ noch alles schreiben können.*

*Im Uebrigen habe ich bei der Lektüre Ihrer Bücher schon oft gedacht, es wäre doch gut, wenn ein solcher Patient, wie Sie seine Erfahrungen niederschreiben würde. Was Sie als Selbstbeobachter an sich als förderlich oder oder nichtförderlich entdeckt haben, wird jeder Nervöse, jeder Abgearbeitete als vollständig richtig an sich selbst bereits*

<sup>8</sup> Das Original ist in Karlsruhe BLB Sign. K 1922, in Regensburg ist eine Schreibkopie.

<sup>9</sup> Die genaue Lage dieser Sommerfrische konnte nicht geklärt werden, sie soll bei Tegernsee gewesen sein. Als Heim 1923 das Anwesen in Dießen (Ammersee) kaufte, gab er diesen Besitz auf.

*längst entdeckt haben. Richtig ist auch, dass in diesen Zuständen nur die Selbstbeobachtung hilft. Man muss sein eigener Arzt sein. Wie viele Patienten greifen da irr und experimentieren und machen sich noch mehr kaput. Sie würden sich ein Verdienst erwerben, wenn Sie einmal alle diesen Selbstbeobachtungen im Laufe der Jahre und alle Experimente schildern würden. Es würde dadurch manch einem Leidensgefährten ein vorzüglicher, trefflicher Wink gegeben.*

*Ich habe mich bereits vollständig eingerichtet. Ich habe mich auch abgearbeitet. Ich bin allerdings noch jünger. Aber ich bin wieder sehr leistungsfähig geworden, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ich nach meiner erprobten Lebensweise lebe denn jeder Tropfen bringt das Glas zum Ueberlaufen.*

*Im Uebrigen möchte ich Ihnen sagen, wenn wieder einmal ein Allerseelenkritiker kommt, halten Sie es mit dem Motto: „Man merkt die Absicht und wird nicht verstimmt.“*

*Mein Lebensgang ist wieder ein ganz anderer. Ich bin der Gegenstand ununterbrochener Angriffe, selbst nachdem ich mich von der Politik zurückgezogen habe. Sie wissen es ja auch von Ihrer Wegfahrt und so ist es auch beim Automobil. Wenn man durch ein Dorf fährt, fahren die Hunde auf den Wagen los, man fährt doch weiter. Wer an Wegen baut und Strassen, muss sich von jedem Esel meistern lassen.*

*Mir ist die Arbeit Ersatz für Alles und in der Arbeit und allem Anderen sehe ich nur die Gelegenheit zu büßen auf dieser Welt.*

*Ihnen aber, sehr verehrter Herr Stadtpfarrer, wünsche ich von ganzem Herzen, dass Sie der bleiben, der Sie bisher waren. So griesgrämig, wie Sie sich selbst hinstellen, sind Sie doch nicht. Sie haben noch recht viel Humor, und wenn ich einmal etwas gelesen habe in Ihren Büchern, was meiner Ansicht nicht entsprach, so habe ich mir gesagt, es muss nicht Alles nach dem Lineal gemacht werden. Allerdings fahren die Lineaturmenschen besser.*

*Mit herzlichem Gruss und in aufrichter (!) Verehrung  
Ihr ergebenster*

Haslach i. Kinzigthal  
Baden 30. 4. [1]915

Verehrter Herr Dr. !

Mit Bedauern habe ich gelesen, daß Sie auf der Reise von einem Unwohlsein befallen wurden. Aber da sie bald weiterreisen konnten, nehme ich an, daß es nur vorübergehend war u. von geistiger Ueberanstrengung kam. Ich hoffe u. wünsche aber, daß Sie bald wieder, wie schon oft, auf dem Damm und zum Segen Ihrer Bauern [sind]. Und in deren Interesse möchte ich Sie heute belästigen, nachdem ich Ihnen mitgetheilt, daß ich seit October 1913 nach 50jähriger Dienstzeit u. 30jähriger Amtsthätigkeit in Freiburg mich in den Ruhestand begeben u. mir in m. Heimath Haslach (1 Stunde nördlich v. Freiburg) ein Bauernhaus in Schwarzwaldart gebaut habe. Und nun möchte ich Sie fragen, was Sie zu dem Mehlwucher sagen, dem unter amtlicher Flagge durch das Reich dem Gottesfurcht geht.

Ich erzähle nur von hier u. Umgegend. Bisher d. h. vor dem Krieg rechnete man, so man von einem Doppelzentner Roggen einen Dz. Mehl wollte 6 – 8 M. zu – wobei der Müllerlohn u. dem Profit des Mehlhändlers, der froh war, wenn er eine M. am Doppelzentner verdiente – eingerechnet war. Bei Weizen 8 – 10 M. Und heute „notiert“ in Mannheim u. Straßburg, in welche beiden Städten die Juden den Handel in Händen haben – Roggen in Mannheim 23 M. 60 u. Straßburg 23 M. 70 – Weizen 27 Mark 60/70<sup>10</sup> u. 27 M. 70. Rechnen wir von Straßburg das von hier keine zwei Eisenbahnstunden entfernt ist für Roggen 24 M. 20 für Weizen 28 Mark 20 käme nach alter, ehrlicher Rechnung der Doppelzentner Roggenmehl – hoch gerechnet – auf 34 M. u. Weizen auf 28 M. Wej wird aber amtlich als Höchstpreis, der natürlich jeden Verkäufer festhält, gerechnet für Roggen 44 – 46 Mark, je nachdem unter oder über 25 Pfd. gekauft wird n. zum Weizen 60 u. 66 M. [prüfen !] Das ist ein Wucherprofit von 35 – 40 resp. 60 -70 Prozent. Das ist himmelschreiend in einer Zeit, wo das Volk schon genug Opfer bringen muß an Gut u. Blut. Wenn nun ein Bauer seine Frucht zu 23,70 resp. 27 M. 70 abgeben müßte u. wieder Mehl brücht so hab er diesen Wucherpreis zu bezahlen. – Was sagen nun Sie zu dieser Wucherei ? Wem kommt sie zu gut ? Dem Großkapitalismus, der im-

<sup>10</sup> Überschrieben 60 und 70.

*mer Konjunktur hat, wenn die Völker einander die Schädel einschlagen ziehen in England zum Kriege hezte u. in Amerika Munition liefert u. der auch bei uns Erntezeit hat.*

*Zentrumsabgeordnete unserer Gegend meinen, der „Profit“ käme dem Reich, den Einzelstaaten u. den Kommunen zu. Das wäre aber eine Ungeheuerlichkeit, an die ich nicht glauben kann – in Zeiten der allgemeinen Not das eigene Volk zu bedrücken.*

*Wenn ich jünger u. gesund wäre, würde ich von Dorf zu Dorf ziehen u. gegen den Wucher unter Staatsbeihilfe predigen. Ich würde dann wahrscheinlich eingesperrt, würde aber ebenso gut fürs deutsche Volk kämpfen, wie der Soldat im Schützengraben.*

*Mit besten Wünschen u. ergebenstem Gruß*

*Hansjakob*

3. Mai 1915

*Hochwürden*

*Herrn Geistl. Rat Dr. H. Hansjakob*

*Haslach i. Kinzigtal / Baden*

*Hochzuverehrender Herr Doktor !*

*Ich bin gerade auf dem Sprung zu verreisen und kann Ihnen diese Antwort nur in der Weise geben, daß ich sie schnell diktiere und mit meinem Stempel versehen Ihnen zukommen lasse.*

*Die Sache ist folgendermassen: Es gibt heute keinen Privathandel mehr, weder in Getreide noch in Mehl, es sei denn, es handle sich um Getreide, das aus dem Ausland eingeführt wird oder um Mehl, das aus diesem Auslandsgetreide hergestellt wird. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich im deutschen Reich keine 100 Waggon solcher Waren aufzutreiben mir getrauen würde.*

*Der Höchstpreis für Weizen ist z. Z. in Ihrer Gegend rund 28 M mit dem Zeitzuschlag für den Doppelzentner, für Roggen 23,70 M. Sämtliches Getreide ist in das Eigentum der Kommunalverbände übergegangen. Es gibt überhaupt keine Privatfirma, die z. Z. Getreide kaufen kann. Die Vermahlung des Getreides erfolgt auf Rechnung des Kommunalverbandes. Der Gewinn verbleibt dem Kommunalverband. Nach dem § 40 der BVO.<sup>11</sup> vom 25. Januar wird der bei der Abrechnung verbleibende Gewinn für Zwecke der Ernährung für den betreffenden Bezirk verwendet und nur hiezu und zu keinem andern Zweck.*

*Roggenmehl wird in Ihrem Kommunalverband mit 40 M, Weizenmehl mit 41 M – 42 M gehandelt. Das sind die Grosshandelspreise. Kleinhandelspreise sind bei uns 25 Pfg. für's Pfund. Darin liegt der Zwischengewinn des Verkäufers. Aber 60 M und 66 M für Weizenmehl ist bei uns ausgeschlossen. Das kann ich nicht begreifen. Meine Genossenschaft hat in Bayern das Verfahren durchzuführen. Wie sich das Verfahren abwickelt und wie sich der Mehlpreis gestaltet, darüber finden Sie in den 7 einleitenden Seiten näheres. Ein Weizenmehlpreis*

<sup>11</sup> Verordnung des Bundesrates vom 25. Januar 1915: Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl (RGBl. I No. 9, S. 35 – 45), § 40 steht auf S. 43.

*von 60 Pfg. ist mir allerdings ein Rätsel. Es wäre mir höchstens erklärlich, wenn bei Ihnen nicht die Kommunalverbände selbst die Sache durchführen würden mit Hilfe von Genossenschaften wie bei uns, sondern das ganze Verfahren Privathändlern oder Firmen übertragen wäre, die den Rahm abschöpfen. Das wäre aber gesetzwidrig. Es ist schade, dass ich keine Möglichkeit habe, in Baden zu kontrollieren. Das würde mich interessieren. Vielleicht wenden Sie sich einmal an die beamtete Stelle, wie das möglich ist.*

*Mit herzlichem Gruss  
und treuer Ergebenheit*

Haslach i. K(inzigtal) Baden  
12. 5. (1)915

Verehrter Herr Dr. !

Mit diesem Briefe gehen die mir freundlichst zu gestellten Drucksachen an Sie zurück. Ihre Belehrung hat mich beruhigt u. bedaure ich sehr, daß wir in Baden nicht auch einen Dr. Heim haben. Begreifen kan(n)<sup>12</sup> ich nicht, warum die R. G. Compagnie<sup>13</sup> den niedrigsten Preis so hoch gestellt hat 4 – 6 M. höher als das Mehl nach dem xxx(?) preis kosten sollte. Die Frucht (?) preise waren bisher gegenüber den Mehlpreisen zu niedrig u. dem Bauer, der seine Frucht verhältnismäßig billig einkaufen mußte u. später, wen(n) er Mehl braucht, dieses theuer bezahlen muß, ist geschädigt namentlich durch die Preise bei uns, wo die Bäcker Weizenmehl en gros (?) bis zu 57 M. mußten.

Darf ich Sie nun nochmals belästigen u. Sie bitten mir durch Ihren Herren Secretär wissen zu lassen, ob es wahr ist, daß vom 15. M.(ai) an die R. G. Compagnie die Preise für Roggenmehl auf 33 – 35 M. u. für Weizenmehl auf 37 – 38 M. per Doppelz(entner) festgestellt hat u. ob jeder Com(m)unalverband sich an diese Preise halten muß ? Ferner darf der Com(m)unalverband einem Müller das Mahl – Mehlverkaufs – Monopol geben oder darf jeder Müller mahlen ?

Ich habe ein krankhaftes Gefühl für Recht u. Unrecht, selbst wen(n) es mich nicht direct berührt, drum trete ich in meinen alten Tagen noch für die kleinen Leute ein, die jetzt von allen Seiten berückent (?) werden. Selbst die Tinte hat aufgeschlagen.

Wie gerne möchte ich einmal mit einem Volksman(n)e wie Sie (?) jezigen Krieg reden!

<sup>12</sup> In Hansjakobs Schreiben ist oft über dem n ein Strich, der die Konsonantenverdopplung anzeigt. Der verdoppelte Konsonant ist in Klammern eingefügt.

<sup>13</sup> Zur Bewirtschaftung des Mehles wurde 1914 die Kriegs – Getreide – Gesellschaft mit Gesellschaftsvertrag vom 25.11. 1914 gegründet, die dann als Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Reichsgetreidestelle umbenannt wurde (Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28.6. 1915 (RGBl. I S. 363).

*Was macht den(n) der unglückliche Münsterer ?<sup>14</sup>*

*Mit bestem Dank u. ergebenstem Gruß*

*Ihr Hansjakob*

<sup>14</sup> G. Münsterer (s. Anm. 2 und 7). Zu dieser Zeit verbüßte er seine Strafe.

15.5. (19)15<sup>15</sup>

*Gehrter Herr Dr. !*

*§ 1. Der Bauer ist Selbstversorger, er kann sein Getreide mahlen lassen, wo er will. Also trifft nicht zu, daß er die Frucht billig u. das Mehl teuer kaufen muß.*

*§ 2. Der Mehlpreis ist im Bereich der Kriegsgetr. Ges. tatsächlich, wie Sie schreiben, ermäßigt (?), ergo auch f. Baden.*

*§ 3. Die Kriegsgetr.(eidestelle), die bei uns in Bayern nichts zu sagen hat, hat nur mit Großmühlen leistung (?) 400 (?) zentner abgeschlossen. Jeder Müller, der mindestens 75 nicht 72 % Ausbeute erzielt, darf (Selbstversorger).*

*Für die zu versorgende Restbevölkerung besorgen es die (?) mühlen der Kr.(iegs) Getr.(eide) Ges.(ellschaft).*

*Hätte ich Zeit, ich würde an Ort u. Stelle die Sache*

*Vielleicht rutsche ich einmal in die Haslacher Klausur. Ich hätte die größte Freude.*

*Ich bin z. Z. in Bad Nauheim, Kettelerheim, u. mache mein Herz gesund, (xxxx) ist. Nadelstiche gehen in die Haut u. verwunden das Herz.*

*Gott befohlen ! In treuer Anhänglichkeit*

*Ihr ergebenster Dr Heim*

*Münsterer<sup>16</sup> kommt Ende 1916 heraus.*

*(vorläufig begnadigt) Schade um ihn !*

<sup>15</sup> Der handschriftliche Brief auf einem Kopfbogen mit der alten Regensburger Telefonnummer Nr. 48 liegt in Karlsruhe, Bad. Landesbibliothek, Sign. K 1924.

<sup>16</sup> Wie Anm. 2 und 7.

*Pfarrer Hansjakob*

*Haslach i. K(inzigtal) 17.5. (1)915*

*Verehrter Herr !*

*Besten Dank für die Aufklärung. Ich bin froh, Sie in Nauheim zu wissen, wo Sie, wen(n) ich es machen kön(n)te, bis zum Herbst inter-  
niert werden sollten, damit sich das Herz erholen kann(n). Sie gehören  
auch zu den Selbstmördern in Folge nie rastender Arbeit. Denken Sie  
doch auch an Frau u. Kinder. Mein Freund der † Oberbürgermeister  
Winterer<sup>17</sup> in Freiburg, ein Riese an Geistes- u. Körperkraft war auch  
so. Mehr als zwanzig Jahre habe ich ihm gepredigt, sich Ruhe u. Erho-  
lung zu gönnen. Es war umsonst. Nun ruht er im Grabe, zehn Jahre  
jünger als ich.*

*Nach Pfingsten will ich einige Zeit in die Karthause,<sup>18</sup> aber Mitte  
Juni bin ich wieder hier, falls Sie mich durch einen Besuch erfreuen  
wollen. Hoffentlich bleiben Sie recht lange in Nauheim.*

*Mit besten Wünschen*

*Ihr ergebenster H (Hansjakob)*

<sup>17</sup> Dr. h.c. Otto Winterer (1846 – 1915) war 1877 – 1888 Oberbürgermeister von Konstanz und von 1888 – 1913 Oberbürgermeister von Freiburg sowie bis zu seinem Tod am 26.2. 1915 Mitglied der Ersten Kammer der badischen Ständeversammlung.

<sup>18</sup> Auf dem Gelände des 1782 aufgehobenen Kartäuserklosters in Freiburg hatte Hansjakob von 1897 – 1913 eine Zweitwohnung, sein „Dichterheim“, das noch bis 1925 von seiner Schwester bewohnt wurde. Heute ist dort ein Gedenkraum und ein Alten- und Pflegeheim der Stiftungsverwaltung.

Haslach i. K(inzigtal)

7.7. (1) 915

Verehrter Herr Doktor u.  
Nothelfer des Volkes !

*Ich fürchte, Sie seien längst fort aus der Badecur u. an der für andere so segensreichen, aber Sie aufreibenden Arbeit. Drum schreibe ich Ihnen nach Regensburg u. sage: Erbarmen Sie sich doch des ganzen deutschen Volkes u. schreiben Sie eine populäre Broschüre über die Mehl- u. Brotfrage u. über die Rechte u. Pflichten der R. G. Ges., der Kom(m)unalverbände, aber auch der Bäcker, Consumenten u. Bauern.*

*Es weiß niemand, wo ich anfangen bei uns, was rechtens ist. Sie u. Ihr Verleger kön(n)en gute Geschäfte machen mit einer billigen Broschüre u. thäten dazu noch ein gutes Werk fürs Volk.*

*Bei uns zahlt man (Preis für die Bäcker) für verdorbenes Roggenmehl aus dem Norden 44 M. Es ist das Brot davon kaum rechtes Schweinefutter. Die Leute werden krank davon. Ich schrieb dem Landescom(m)isar (eine Art Regierungspräsident, deren es 4 im Reiche Baden gibt).<sup>19</sup> Er kam, da ich ihn auch persönlich gut ken(n)e, aber helfen kon(n)te er bis jetzt nicht. Das Weizenmehl fehlt (59 M. Bäckerpreis !), um den liederlichen Roggen backfähig zu machen. Es war Weizen im Bezirk, aber diesen hat, wie mir der Landescom(m)isar sagte, die R. G. Gesellschaft beschlagnahmt u. fortgenom(m)en u. sendet uns dafür Saumehl.*

*Den wenigen Weizen, den wir jetzt wieder haben, hat der Kom(m)unalverband von (?) einem „Unterhändler“ gekauft !!*

*Ich lasse es mir nicht nehmen, es melkt das Großkapital auch am Mehl u. Wucher über Wucher geht durchs Reich ohne Gottesfurcht !*

*Kürzlich habe ein Jude Rothschild v. Man(n)heim zu hohen Preisen Weizenmehl „offeriert“. Möchte nur wissen, wieviele vom Stam(m)je Juda in der R. G. Ges. sitzen. Sie sind jedenfalls nicht dabei.*

<sup>19</sup> Das Amt des Landeskommissars wurde 1863 im Rahmen der Neuordnung der Verwaltung geschaffen, es unterstand dem Ministerium des Innern. In Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Mannheim saßen die vier Landeskommissare. Im Ersten Weltkrieg waren ihnen Aufgaben der Zwangswirtschaft übertragen.

*Der Großkapitalismus zehrt überall am Volke, das ohnedies Opfer genug an Blut zu geben hat u. nebenbei allseitig bewächent (?) wird. Dazu kom(m)en noch die Vereine u. Spenden für Invaliden, für die das Reich sorgen sollte, damit die armen Leute ein Recht haben auf Ehrensold u. nicht auf Unterstützung. Zum Ueberfluß sam(m)eln die Weiber – jedenfalls auf Anregung der Berliner Hocharistokratie – für eine Huldigungsspende an den Kaiser, von dem ich wenigstens noch nicht gelesen habe, daß er etwas gespendet. Es ist wahrlich keine Zeit für Byzantinismus ! Doch selbst ein russisches Sprichwort sagt: „Die besten Bedienten kom(m)en aus Deutschland“.*

*Also, bitte, schreiben Sie ein Büchlein, wen(n) es nur 50 Seiten hat, den(n) die neue Ernte fleht schon wieder um den (?) Beschlag !*

*Mit freundl. Gruß*

*Hansjakob*

*(handschriftlich vorangestellt) Zurück erbeten !*

*Regensburg, den 27. März (19)16*

*Hochwürden  
Herr Pfarrer Dr. Hansjakob  
Haslacher  
Baden*

*Sehr geehrter Herr Doktor !*

*Herzlichen Dank für die Zusendung Ihrer Zwiegespräche. In Bezug auf Seite 20, Mehlpreise, will ich Ihnen kurz folgendes mitteilen. Wir in Bayern haben im 1. Kriegsjahr schon unsere eigene Brot- und Mehlwirtschaft, unabhängig von der Kriegsgetreidegesellschaft in Berlin, durchgeführt. Wir hatten billige Mehlpreise und vor allem weit besseres Mehl nach Qualität.*

*Die Preise wurden später auch ausserhalb Bayerns herabgesetzt. Man kann den Friedenspreis des freien Marktes mit dem gegenwärtigen MehlpPreis der staatlichen Wirtschaft nicht vergleichen. Diese staatliche Wirtschaft war eine dringende Notwendigkeit. Das ist sozialistische Wirtschaftsweise. Wir haben gelernt – und daran habe ich nie gezweifelt –, dass diese Wirtschaftsweise viel teurer produziert.*

*Der Müller kauft in Friedenszeiten jenes Getreide, das ihm die beste Ausbeute ergibt. Er kauft besonders solche Posten, die ihm frachtlich günstig liegen. Heute aber ist von alledem nicht die Rede. Das letzte Körnchen Korn muss her und wenn es im hintersten Dorf liegt, unbekümmert um die Qualität, unbekümmert um die Verfrachungskosten, denn es ist mitgezählt bei der Vorratsermittlung und beim Einteilungsvoranschlag. Infolgedessen muss es geholt werden, sonst geht die Rechnung nicht aus. Infolgedessen muss eine Kontrolle geübt werden, verbunden mit einem riesigen Rechnungswesen, das enorm verteuert. Das Verfahren ist teuer, aber es ist notwendig. Sie schreiben auf Seite 20, nirgends konnte man Ihnen sagen, wo das Geld hinkäme. Das war von*

<sup>20</sup> Das Original des Schreibens ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1924, in Regensburg ist ein Durchschlag..

März 1915 an nicht mehr der Fall. Die Mühlen hatten feste Mahllöhne, 1.10 M. für den Ztr. Weizen und 1 M. für den Ztr. Roggen. Aber vor dem März 1915 haben die Mühlen, infolge der einseitigen Regelung von Getreidehöchstpreisen ohne Mehllhöchstpreis, sündhaft verdient. Am 28. Oktober 1914 wurden die Getreidepreise gebunden<sup>21</sup> mit der Wirkung, dass die Getreidepreise zurück und die Mehlpreise in die Höhe gegangen sind. In einem anständigen Land wird ein Esel, der solche Dinge macht, an die Laterne gehängt. Die Wirkung dieser einseitigen Höchstpreisreglung war voraus zu sehen und ich habe unermüdlich protestiert. Unsere Reichstagsabgeordneten verstehen von den Dingen nichts und zum Teil sind sie auch viel zu faul, um sich hinein zu studieren und zu hochnasig um sich zu informieren. Es ist nicht ein einziger zu mir gekommen, obwohl die Herren wussten, dass meine Genossenschaft durch Bewirtschaftung von 34 später 36 Kommunalverbänden (Bezirksämter) einen genauen Einblick hat, aus gegnerischen Lagern bin ich oft angeschrieben und ausgefragt worden. Auf den ersten Reichstagsabgeordneten der Zentrumspartei hätte ich heute noch zu warten. Als ich im September und Oktober 1914 unermüdlich die Forderung vertrat, der freie Markt muss aufhören, das Brot muss dem freien, nach Gewinn jagenden Verkehr entzogen werden, da hat ein bayerischer Dompropst und Prälat Dr. Pichler<sup>22</sup> einem anderen Zentrumsabgeordneten geschrieben: „Wenn wir nächstens zusammenkommen, (die Vorstandschaft der bayerischen Zentrumsfraktion) bitte ich aber nicht mit den heimischen Ideen zu kommen, über die jeder Bauer lacht, wenn man ihn darüber aufklärt“.

Und die Redaktion eines Blattes in München, in dem ich damals meine Ideen zum Teil ganz, zum Teil ganz verlacht und zum Teil ganz isoliert vertrat, wurde von hoch angesehener Parteiseite zur Vorsicht gemahnt: „Die kritischen öffentlichen Auseinandersetzungen dieser Art wurden im Publikum unliebsam vermerkt“. Später dann, als ich in allem recht bekam, ich kann wohl sagen nahezu restlos, dann hat der

<sup>21</sup> Bekanntmachung über die Höchstpreise für Getreide und Kleie vom 28. Oktober 1914 (RGBl. S. 462 – 464), in Kraft ab 4.11. 1914.

<sup>22</sup> Dr. Franz Seraph von Pichler (1852 – 1927) spielte 1913 eine wichtige Rolle bei der Erhebung von Prinzregent Ludwig zum König, Ludwig III. von Bayern. Pichler wurde im Juni 1914 bei dem Besuch des Königs in Passau in den persönlichen Adelsstand erhoben. Er war über lange Jahre einer der erbittertesten Gegner Heims innerhalb der Zentrumspartei.

*Heim doch recht gehabt. Und jetzt dann hinten nach, nachdem der richtige Zeitpunkt auf fast allen Gebieten versäumt worden war und die Türen zugemacht wurde, nachdem die Kuh zum Stall draussen war, erzählt man dem Volke von der Tätigkeit der Zentrumsfraktion, so auf dem Parteitag der bayerischen Zentrumspartei vom 21. März. Von alledem, was das Zentrum hätte leisten können, bahnbrechend, anregend, vorausschauend, hat es nichts getan. Erst später im 2. Kriegsjahr hat es im Chorus mitgerufen, nachdem auch schon alle anderen Parteien mobil waren. Leider war für alle diese Fragen nur der Reichstag zuständig. Im bayerischen Landtag waren Kräfte vorhanden, die ihren Teil geleistet haben, so gut sie dort konnten. Hohe Anerkennung verdient unser Bayerischer Bauernverein, der alle Beschlüsse einstimmig fasste und am 9. Oktober 1914 als erster die Forderung aufstellte, den freien Markt aufzuheben. Ich erlaube mir Ihnen 3 Drucksachen zu schicken, die eine aus dem Herbst 1914, sodann eine aus dem April 1915, Arbeits – Programm, und eine neueste Veröffentlichung als Abzug.<sup>23</sup>*

*Mit herzlichen Gruss  
Ihr ergebenster*

<sup>23</sup> Da diese Schriften den Briefen im Stadtarchiv in Regensburg nicht beiliegen, kann zu ihrem Inhalt nichts ausgesagt werden.

Haslach i. K(inzigtal) Baden  
29.4. (1)916

Verehrter Herr !

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Ihnen erst heute danke für den Brief v. 27. v(origen) M(onats) u. seine Beilagen. Aber ich falle seit Monaten von einem Erschöpfungszustand in den anderen u. ich liege die meiste Zeit zu Bett. Altersschwäche u. Nervenschwäche verbinden sich mehr u. mehr um die alte B xx nicke (?) niederzureißen. Es ist auch nicht mehr zu früh (?). Besten Dank für Ihren aufklärenden Brief, in welchem Sie die Zentrums – Magnaten so richtig zeichnen. Wen(n) Wahlen sind, hört u. liest man in allen Tonarten, was das Zentrum für das Volk thut u. jedem Bauern wird die Hand gedrückt. Sind die Herrn aber gewählt, so küm(m)ern sie sich einen Teufel um die Wähler.

Sie sind unter Führung von Excellenz Spahn<sup>24</sup> so regierungstreu wie die Conservativen u. Nationalliberalen.

Sind den(n) diese Kriegs xxx (?) u. Gesellschaften m(it) b(eschränkter) H(aftung) Staatsinstitute oder Private Institute zum Gelddrucken mit Staatshilfe ? Das erstere könnte man sich noch gefallen lassen.

Ich sende Ihnen eine Zeitung, in der Sie mit Ehren genan(n)t werden.

Die Beilagen, die (Sie) mir zusandten, zeigen, welch enorme Geistesarbeit Sie noch leisten. Gott erhalte Sie !

Mit bestem Gruß

Ihr ergebenster

Hansjakob

<sup>24</sup> Dr. Peter Spahn (1846 – 1925), Wirklicher Geheimer Oberjustizrat, seit 1912 Leiter der Zentrumsfraktion im Reichstag.

Regensburg, den 1. Mai (19) 16

*D. Hochwürden  
Herrn Pfarrer Dr. Hansjakob  
Haslach i. K(inzigtal) (Baden)*

*Sehr geehrter Herr Doktor !*

*Zu meinem aufrichtigen Bedauern entnehme ich Ihrem Brief, dass Sie wieder einmal auf dem abfallenden Ast sitzen. Es wird, so Gott will, wieder anders kommen ! Ich möchte Sie noch nicht missen.*

*Die verschiedenen Kriegsausschüsse und –Gesellschaften haben alle den sog. Gemeinnützigkeitsparagrafen, d. h. verbleibender Gewinn fällt dem Reiche zu gemeinnützigen Zwecken zu. Aber das ist nicht beweisschlüssig. In den Zwischenhänden bleibt viel hängen. Es werden Riesengehälter gezahlt und man muss sich doch wieder bestimmter Firmen bedienen, Speditionsfirmen u. s. f. und da werden die Freunde nicht zu kurz kommen.*

*Herzlichen Dank für Ihre liebe Anerkennung. Wir haben in Bayern eine grosse bäuerliche unabhängige Organisation und stehen immer auf der Wacht. Man fürchtet uns; wir lassen uns nichts bieten. Das oberste Gesetz für uns ist Unabhängigkeit. Ich habe jahrelang darum gekämpft, diese Organisation unabhängig zu erhalten. Wir wollen keine Regierungsgunst und sind doch wieder da, wenn es verträglich ist mit unserer Auffassung, auf Ruf der Regierung zu dienen. Leider habe ich mit diesem Programm gerade bei der Geistlichkeit nur teilweise Verständnis gefunden. Man muss sich halt in Gottes Namen sagen: „Das Bessere ist der Feind des Guten.“*

*Herzlichen Gruss  
Ihr ergebenster  
Dr. Heim.*

Dr. Heinrich Hansjakob verstarb am 23. Juni 1916 in Haslach im Kinzigtal (Baden).

<sup>25</sup> Das Original ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1924, in Regensburg ist ein Durchschlag.



Hafslach i. Krizizghal  
Baden 30.4.1915

Verehrter Herr Dr.!

Mit Bedauern habe ich gelesen, daß Sie auf  
der Reise nach einem Unwohlsein befallen,  
würden. Aber da Sie bald wieder wieder-  
reife Kräfte, nehme ich an, daß es mir  
nächst angeht von ei. neu geistigen Hel-  
aufregung kam. Ich hoffe i. nächster Zeit,  
daß Sie bald wieder, wie schon oft, auf  
den Dain mit dem Segen Ihrer Frau-  
= en. Und in diesem Interesse möchte ich  
Sie heute belästigen, nachdem ich Ihnen  
mitgeteilt, daß ich seit Oktober 1913  
nach 50 jähriger Dienstzeit ei. 30 jährigen  
Ausbildung <sup>im freiburg</sup> mit der Ruhestand  
bezogen ei. mich in m. Heimat Hafslach  
(ei Rindin nordlich v. Freiburg) bei Baden-

Wey in Schmargelwald gelebt habe.  
Und mir würde ich Sie fragen, was Sie  
zu dem Mehlwucher sagen, dem immer  
ausblühenden Fluge durch das Reich den  
Gottesfürst geht.

Ich erzähle mir von ihm i. Umgegend.  
Bijher d. W. von dem Krieg reichte  
man, so man von einem Doppelzentner  
Roggen einen D. g. Mehl machte 6-8 M.  
zu - wobei dem Müller also i. dem  
Preis der Mehlhändler, dem hoch war,  
mit er eine M. am Doppelzentner verkauft-  
eingekauft war. Bei Weizen 8-10 M.  
Und heute "natürlich" in München u.  
Straßburg, in welche beiden Marken die  
Juden den Handel in Händen haben -  
Roggen in München 20 M. 60 u. Straßburg  
23 M. 70 - Weizen 24 M. 60 u. 24 M. 70

Rechnen wir von Anstehung der von Wien  
zwei Eysenbahn mit dem carterat ist für Roggen  
24 M. v. für Weizen 28 M. so wäre nach  
alten, christlichen Rechnung der Doppelquater  
Roggenmehl - hoch gerechnet - auf 34 M.

- Weizen auf 28 M. wir sind aber ausläu-  
flich Frickflorant, der natürlich jeder Un-  
kaufen festhält, gerechnet für Roggen  
44-46 Mark, je nachdem man oder  
über 25 Pf. gekauft wird v. für Weizen  
60 n. 66 M. das ist ein Wucherpreis  
nach 35-40 resp. 60-70 Prozent.  
Das ist nicht zu ertragen in dieser Zeit.
- wo der Markt nicht genug offen bringen  
wird an Gut v. Blut. Was man in  
Bäuren seine Frucht hat zu 27, 30 resp.  
27 M. 70 abgeben müsste v. wieder  
Mehl kaufen, <sup>20</sup> hat er seinen Wucherpreis  
zu bezahlen. -

Was sagen wir bei dieser Wuchererei?  
Wann kommt sie zum Ende? Das Großkapital-  
& jünger, das unter Kritik steht hat, mit der  
Völker einander die Schädel einschlagen & den  
in England zum Krüge hege & in Amerika  
Nährstoffe liefert & den amerikanischen  
Evangelist hat.

Zerbröckelungsgefahr in unserem Lande.  
Der "Profit" keine den Reich, den Einzelnen  
parten & den Klassen zu. Das wäre aber  
eine Ungeheuerlichkeit, die wir nicht glauben  
kann - in Zeiten der allgem. Not der  
eigene Volk zu heimsuchen.

Was ich jünger & gesünder wäre, müßte ich  
von Dorf zu Dorf gehen & gegen den  
Widerstand der Parteimitglieder predigen.

Ich würde sehr wahrscheinlich emigrieren,  
würde aber durch ein für Deutschland  
Volk kämpfen, um den Soldaten im Schutze  
geben.

Mit bestem Willen & unerschütterlichem

Gruß  
Zurück

# Münchener Stadtanzeiger



und „Münchener Rath-Kathl.“

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis vierteljährlich 50 Pfg. 2/3 Einzelne Nummer 5 Pfg.

Nr. 12.

Samstag, den 19. März 1910.

XIII. Jahrgang.

Zuschriften, Besuche und Inseratenaufträge erbitten direkt und zwar ausschließlich an das

**Redaktionsbureau: Baumstr. 51 r.**

Telefon 1917.  
Sprechstunden 1-3 Uhr.

Abonnementpreis vierteljährlich inklusive der illustrierten Romanbeilage 50 Pfg. (ohne Post- und Gewerbesteuer).

Inseratenpreise: 1-paltige Zeile 40 Pfg. für eine Textzeile 60 Pfg. Restame 1-paltige Zeile 80 Pfg.

## Die Polizei ist blind,

sonst müßte sie sehen, daß knapp vor ihrer Türe in der Weinstraße täglich die größte Verkehrsstörung stattfindet. Gegenüber dem Polizeigebäude wird ein Haus abgebrochen; vor diesem Hause steht nun ab 6 Uhr früh ein Lastwagen, in der Regel ohne Pferde, um den Abbruch fortzuschaffen. Selbstverständlich kann die Trambahn von Schwabing nach dem Marienplatz das Geleise nicht befahren, da der Lastwagen den Verkehr vollständig unterbindet. Würde der Lastwagen in der nahe Schöfflerstraße Aufstellung finden, so könnte die Trambahn die frühere Stelle ohne Behinderung passieren, aber darauf denkt niemand, an wenigsten die Polizei. Vielleicht genügen diese Stellen, hier in Nähe der Mitte zu schaffen, da solche Zustände einer angehenden Großstadt nicht würdig sind.

## Magistratsrat sinkt immer tiefer hinein.

Während das Hofbad täglich früh 7 Uhr geöffnet wird, beginnt die Badezeit im Müllereichen Hofbad erst um 8 Uhr. Eine solche Forderung in einem Bade, das laut Vermächtnis seines Gründers in erster Linie dem Volke dienen soll, ist entschieden unbillig, denn nicht jeder ist fröhlich und herr seiner Zeit vom Morgen bis zum Abend. Was aber im Hofbad möglich ist, das sollte im Volksbad auch möglich sein. Hoffentlich genügen diese Stellen, um unsere Hochblütler aus seinem Barockschlößchen zu wecken, wenn nicht, werden wir darauf noch einmal zurückkommen als Anwalt des kleinen Mannes, der immer der Spielball des Stärkeren ist.

## Der Fall Münstere.

Man schreibt uns aus Regensburg: Die politische Tagespresse zerbricht sich den Kopf darüber, wie die ungeheuerliche Defraudation des Bonndorfer Pfarrherrn Georg Münsterer zu erklären sei. Es ist Tatsache, daß die Unterschlagungssumme über 200.000 Mark geht. Wer die Persönlichkeit Münsterers kannte, dem ist das scheinbar unlösliche Rätsel dieses geradezu furchtbaren Vergehens an fremdem Eigentum erklärlich. Die Erklärung zerfällt in zwei Teile: Gutmütigkeit und Leichtsinns. Das sind Zwillingsgeschwestern. Der Mann hat mit vollen Händen gegeben und keine Grenzen zwischen seinem nicht unberührlichen Vermögen und dem Geldern anderer Leute gekannt. Zu allem fehlte ihm der für eine so verantwortliche Stellung eines Rechners einer gemeinnützigen Anstalt notwendige kaufmännische Geist; bei ihm floß das Privatgeld durch die fremde Kasse, und es erhielt in zweifelhaften Fällen so lange Zutritt als eben das private Vermögen vorhanden war. Und als es verfloßen, da war dem Pfarrer Münsterer, der gewohnt war, aus vollen Händen zu geben, der Ernst seiner Situation lange nicht mehr klar. Die ersten paar tausend Mark Defizit machten ihm in Würdigung auf die Vermögenslage seiner Pfarrei (zirka 10.000 Mark) und wohl auch in Hinblick auf seine persönlichen Beziehungen familiärer Art und zu seinen engherzigen und finanzkräftigen Fremden von dem Augenblick an auf die höchste Ebene geraten, in dem seine allzu freigebige Hand im Vertrauen auf das Reichtum fremde Mittel angriff. Einmal auf diese höchste Bahn geraten, kannte der ebenso ebengestirnte wie impulsive Mensch, der sich nicht leicht in schwerigen

Situationen jemandem anvertraute, keinen anderen Weg, als sich auf sich selbst zu verlassen. Wohin dieses Vertrauen auf die eigene Persönlichkeit geführt hat, hat die tauarige Folge gezeigt. Das vorher Gefagte könnte als eine Verteidigung des geistlichen Defraudanten ausgeführt werden. Nichts liegt uns fern, als eine solche Verteidigung. Es handelt sich hier um eine psychologische Erklärung des Falles: „Fall“ in doppeltem Sinne gemeint. Man wird vielleicht den Hohn entgegen halten, mit dem Münsterer in einem hinterlassenen Zettel seinen sehr zahlreichen trauernden Gläubigern den Trost hinterließ: „Wenn alles Geld, was in den Büchern bezeichnet ist, da ist, dann stimmt's. Münsterer.“ Es ist wahr, daß Angesichts dieses blutigen Sohnes als der Verlustträger sich der Gedanke auftrug, daß man es mit einem abgesehenen Verbrecher zu tun hat. Wer aber kann mit gutem Gewissen behaupten, daß Münsterer einen Hohn in diesem Zettel hinterlassen wollte? Wir haben oben gesagt, daß Münsterer in Geldangelegenheiten im Vertrauen auf seine eigene finanzielle Stärkerkeit handelte, und wie vermögen uns nicht zu der Annahme zu entschließen, daß in jenem „Zeichnam“ eine Verhöhnung der allzu Vertrauensseligen liegt. Wer zirka 800.000 Mark Umsatz zu verwalten hat, den läßt man mit allem Vertrauen auf persönliche Ehrlichkeit nicht unkontrolliert. Hier hat ein gewisses autoritäres System gegenständlicher Kontrollverwaltungen ein bedenkliches Risiko erlitten. Der fremde Gelder einer Person anvertraut, der hat die verbotene Pflicht, über die Persönlichkeit des Verwalters und über seine „kaufmännische Sorgfalt“, wie das Handelsgesetz sagt, ebenso sorgfältige Untersuchungen einzuleiten.

ziehen. Das ist im Fall Münzrater unterbleiben. Man hat in diesem Falle bedeutende Gelder einen an das Sparen von Säus aus nicht gewünscht, mit bedrückenden Lebensverhältnissen unvertan, alljährlich durch die öffentliche Meinung geismigelt und durch diese auf eine gewisse Eigenliebe hingewiesenen Menschen anvertraut. Daß der Mann, in die Enge getrieben, in die ihm seine eigene und der Mitmenschen Schwachheit brachte, so tief sinken konnte, ist nach all dem Befugten psychologisch erklärlich. Ueber Geld und Geldbesitz war sich der reiche Bauersohn Georg Münzrater aus Langquard in der Hollebau nie im Klaren. Er brauchte es nicht. Seinen ersten Kapitus in Geldangelegenheiten hat er gemacht als Kaffier der Abolivia der beiden Gymnasien in Regensburg im Jahre 1890. Die Abolivia-Kasse, deren labelloser Verwalter er war, hatte 1400 Mark für Zwecke der Abolivienfeierlichkeiten. Ein Vierteilsjahr nachher, während der Weihnachtsferien, erging an die Studienfreunde von Störps-Studenten Münzrater (Corps Bavariae München) an die Kommissionen beider Gymnasien für eine Einladung, 100 Mark im Weinrestaurant Paumparken in Regensburg zu verwalten. Diese 100 Mark Ueberfluß hatte Münzrater erst nachträglich entdeckt. Sollte es sich im Sonderfall um weniger als 200.000 Mark gehandelt, er würde sicherlich wie damals für den Ueberfluß für das Planfo Deckung gefunden haben. In regent einem italienischen Hotel, wo schon manche schiffbrüchige Geistes- ihre Rettung gefunden haben, wird Münzrater wohl den furchtbaren Traum austräumen müssen. Ein verlorenes Leben. Und schade um dieses Leben.

Annäherung der Redaktion:  
Zur Veröfentlichung des obigen Artikels sei bemerkt, daß Münzrater mit dem Vater Münzrater bekundet war. Auch der freiburger Stadtpfarrer Hansjakob, der wegen seiner demokratischen Gesinnung Gefängnisstrafen zu verbüßen hatte, stand Münzrater persönlich nahe, wie das von Hansjakob im Jahre 1906 herausgekommene Buch: "Somnige Tage" (Reise durch Bayern) bezeugt.

### Münzrierende städtische Beamte,

(das sind Leute, die den Berufsmufflern das Brot wegnehmen), soll es in Zukunft in München nicht mehr geben, so lautet ein gestellter Antrag an das Gemeindefollegium. (Wrao!) Der größte Teil der Gemeindefollegmachtigen schloß sich diesem Antrag an, auch ist in der neuen Denkschrift des Oberbürgermeisters ein Passus enthalten, wonach den Beamten und Bediensteten des Magistrates das öffentliche Münzrieren mir nach vorher eingeholter Genehmigung erlaubt sein soll. Man kennt aber diese sogenannten Staatsdiplomaisten, sie sind nach allen Richtungen hin gar dehnbar. Wir haben uns früher schon mit diesem schreienden Mißstand befaßt, und fordern auch heute wieder im Interesse aller Berufsmuffler, daß den Magistratsbeamten das Münzrieren verboten wird, und zwar unter allen Umständen und ohne Ausnahmen. Es ist überaus traurig, wenn der hohe Magistrat seine Beamten so miterschuldigt, daß dieselben einem anderen Beruf einflüchtig Konkurrenz machen müssen, um nicht direkt zu hungern. (???) Wie es aber mit der Kunst dieser magistratischen Beamten-Muffler steht, kann man sich denken, sie heizen und blasen selbst dem Teufel das Ohr nach, wenn es gilt Spieß einzuführen. Erst

wenn diesen gefährlichen Schädlingen des Münzrierberufes das Handwerk gelegt ist, können die Berufsmuffler wieder freier atmen, denn bekampft kämpfen diese stets einen bitteren Kampf um das tägliche Brot.

### Der Herr Polizeiwachmeister als — Ainds-abtreiber.

Der Berliner Polizeiwachmeister Girpe legte sich ein Geschäft zu, obwohl er stark verberichtet ist. Als die Menge immer stärker wurde, wurde es dem Polizeiwachmeister immer schwieriger am den Prüfflag, und so riet er seiner Vorgesetzten an, sie soll sich nur an die Damen zu wenden, die sogenannten „Lügen Frauen“ werden, dann werde sie schnell von dem Los werden, was sie beide behauptet. Das Mädchen zeigte dem Brief Girpes ihren Verwandten, und diese wieder zeigten das ominöse Schriftstück dem Staatsanwalt, der sofort Anklage gegen Girpe erhob, wegen Verbrechen: eine Braut zur Begehung „eines Verbrechens“ angeklagt zu haben. Als Girpe davon erfuhr, verfuhrte er auch, seine Braut zu einer falschen Aussage vor Gericht zu verleiten. Nun passiert der Polizeiwachmeister auf drei Monate in das Gefängnis, in das er so viele andere leichten Verbrecher begleitete und führte.

### Münchener Post-Sünden.

Laut Anschlag im Postamt 11 an der Notendruckerei sind die Schalter jeden Tag von 12 1/2 bis 3 1/2 Uhr geschlossen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß bei der sol. bayer. Post eine solche Sträbwinckelwirtschaft existiert, die jedem Bauernhof zur Unehre gereichen würde. Oder sollte die oberste Postbehörde keine Kenntnis von diesen Dingen haben? Auf jeden Fall ist schleunige Abhilfe dringend notwendig.

### Amerle.

Die Schutzmannskaserne in der Weinstraße. Wie natürlich, wird auch die alte Wensbarmen-jetzt Schutzmannskaserne in der Weinstraße vis-à-vis dem Polizeigeäude, wie alle anderen abgelegten Staatsgebäude wieder eine Generation lang abgelagert werden, bis sie der Staat einmal zum Verfaule bringt. Selbstverständlich wird sie bis dorthin noch einmal ausgemischt, ausgehehrt und weiter zu bürokratischen Zwecken verwendet werden. Der Staat hat es ja nicht nötig wie der Bürger, das alte Gekump, nachdem es frei und überflüssig geworden, loszuschlagen und dafür Geld hereinzubekommen und die Kosten für Erhaltung damit zu decken. Auch die Interessen der Stadt braucht der Herr Staat nicht zu berücksichtigen, gehtsweige denn jene der steuerzahlenden Staats- und Gemeindefürher. Jahreshinte lang waren die angrenzenden Anwesenbesitzer in dem Umbau ihrer Häuser durch das stinkende Mannschaffs- und Pferde-Katzenement gehemmt, Jahreshinte lang bestand die geradezu lebensgefährliche Klamm an der betreffenden Straßenseite fort, und jetzt, wo Hoffnung bestand, daß endlich einmal der saunäßige Zustand in dieser Straße beseitigt werde, jetzt sollen die Oberbaufs-Bureaukraten für den alten Schund wieder anderweitige Verwendung suchen. Wo bleiben denn da unsere Münchner Volksvertehrer resp. die in unserer Stadt gefährlichen Landtags-Abgeordneten? Haben denn diese gar keine Ahnung, was sie so ganz nebenbei auch noch ihren Wählern der Stadt schuldig sind?

## Kochelbräu-Haupt-Ausschankstellen:

Restaur. „z. Kochelbräu“,  
Kaufingerstrasse 28,  
„Kochelbräu-Keller“, Sendling,  
Restaurant „Platz“,  
Restaurant „Oberott“, Sendlingerstrasse,  
Bierhaus z. Kapuziner, Talkirchenstr. 35/37,  
Restaurant z. Klosterbräu, Liebigstr. 20/22.

## Franziskaner- :: :: :: :: :: :: :: Leistbräu.

Eigene Ausschankstellen u. a.  
Bauerngrlg., Residenzstrasse 19 u. 20.  
Leitbränhaus, Sendlingerstrasse 53.  
Gesellschaftshaus „Lacke“, Holzstrasse 3.

## Ring-Hôtel

Menus à Mr. 1.20.  
Abend-Spezialitäten.  
Bestapplingles  
Franziskaner-Leitbräuhö.  
Schogger, Besitzer.

## Ueberkinger Sprudel

Tafelwasser I. Ranges.  
Haupt-Niederlage: Carl Bernh. Müller, München,  
Knollerstrasse 6. — Telefon 1781.

## Eberl-Bräu

Vorzügl. Küche zu jed. Tageszeit. — Altbürgerliche Lokalfestn., parterre u. l. Stock. — Ausschank von hochfeinem  
Sendlingerstr. 78.  
Eberlbiel hell und dunkel vom Fass.  
Hochachtend Johann Ruhland, Restaurateur.

## Mandarinen-Bar

und Tee-Stube  
Schwanthalersstrasse 22, Ecke Schillerstrasse,  
1 Minute vom Deutschen Theater.  
Neu übernommen! — Schönes Lokal. — ff. Tee u. Kaffee.  
Tägl. Künstlerkonzert. — Gute Flaschen- u. Schoppen-  
weine. C. Fischer.

# Extrablatt.

N<sup>o</sup>. 37.

München, 18. März 1910.

## Bayer. Zentral- Polizei-Blatt.

Herausgegeben von der k. Polizei-Direktion München.

2733.

### Gastbefehl.



**Münsterer** Georg<sup>\*)</sup>, oben abgebildet, kath. Pfarrer von Bondorf a. D., N.-G. Wörth, B.-N. Regensburg, geb. 12.4.70 in Langquaid, N.-G. Rottenburg, Niederbayern (groß, kräftig, wegstehende Ohren, deren Muscheln oben wieder eingebogen sind; große querlaufende Narbe am Genick; trägt vielleicht jetzt einen Bart), weg. Unterschlagung u. a. Einl.-Ort: Ger.-Gef. Regensburg (Tab. Nr. 20).

Regensburg 16.3.1910.

**k. Untersuchungs-Richter I.**

<sup>\*)</sup> Zul. 35.2629 (1910).

## Abbildungen der Titelseite

Dr. Heinrich Hansjakob (1837–1916)

Dr. Georg Heim (1865–1938)

## Abbildung S. 28–31

Brief Hansjakob an Heim v. 30.04.1915 (siehe S. 12–13)

## Abbildung S. 32–33

Der Fall Münsterer, in: Münchner Stadtanzeiger Nr. 12 v. 19.03.2010 (siehe dazu Brief Heim an Hansjakob v.

14.04.1913, S. 8–9)

Anmerkung der Redaktion: *Auch der Freiburger Stadtpfarrer Hansjakob, der wegen seiner demokratischen Gesinnung Gefängnisstrafen zu verbüßen hatte, stand Münsterer persönlich nahen, wie das von Hansjakob im Jahre 1906 herausgegeben Buch „Sonnige Tage“ (Reise durch Bayern) bezeugt.*

## Abbildung S. 34

Haftbefehl gegen Georg Münsterer, in: Bayer. Zentral-Polizei-Blatt Nr. 37 v. 18. 03.1910 (siehe dazu Brief Heim an Hansjakob v. 14.04.1913, S. 8–9)

## Impressum

lesensWertes 3

1. Auflage (August 2024)

Edition: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft 2024

Satz und Layout: Peter Schäfer

ISBN 978-3-946254-53-9

